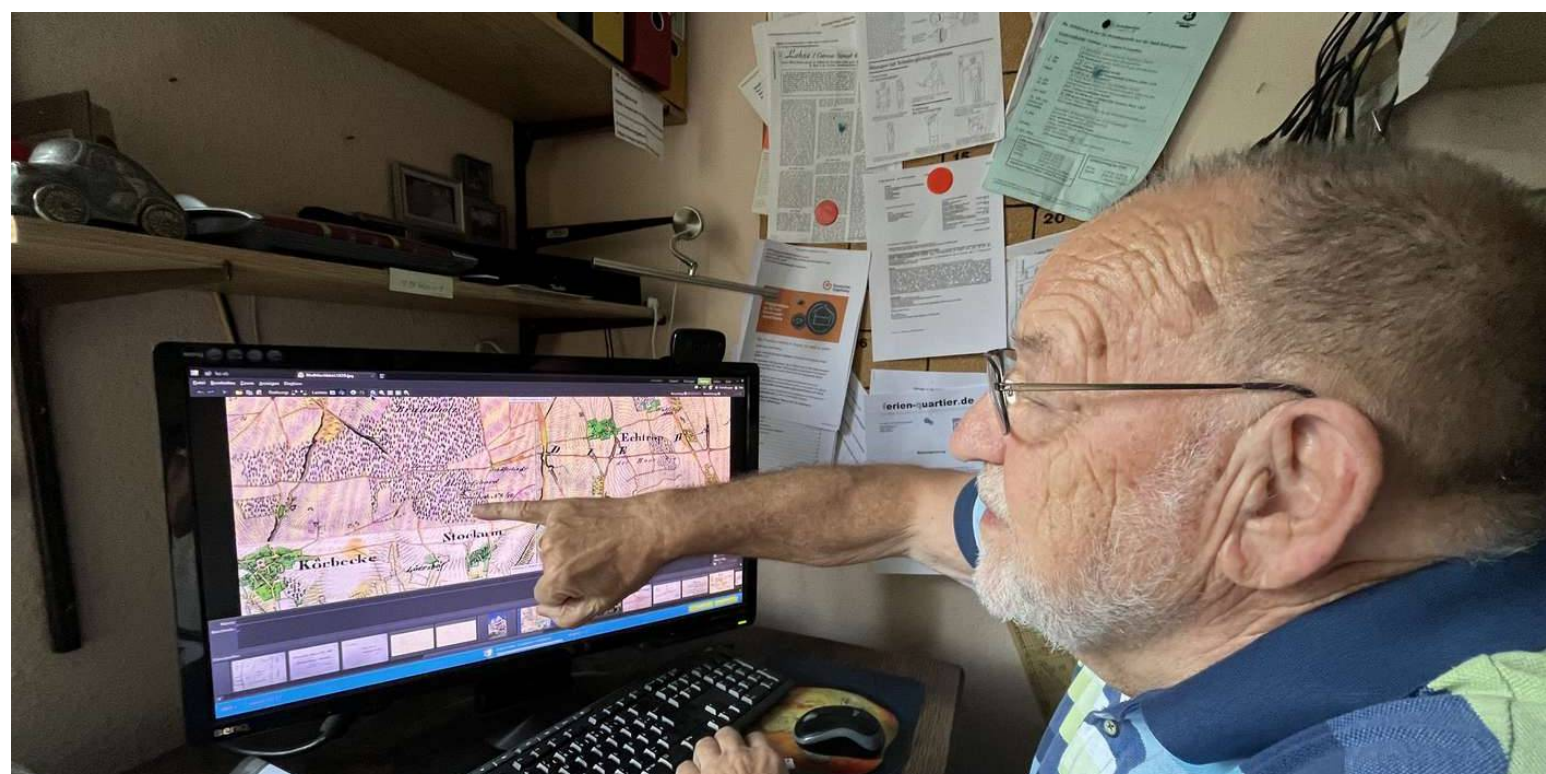


Soester Anzeiger > Lokales > Kreis und Region

Vom Militär genutzt: Telegraphen aus Preußens Zeiten führten durch den Kreis Soest

12.09.2024, 09:00 Uhr

Von: Astrid Gunnemann



Peter Sukkau, von 2008 bis 2018 Kreisheimatpfleger, hat mit Hilfe historischer Karten den Standort der Telegraphenstation in Stockum lokalisieren können. Astrid Gunnemann © Gunnemann, Astrid

Im 19. Jahrhundert verband ein telegraphisches Kommunikationssystem die Städte Berlin und Koblenz. Einige Stationen standen im Kreis Soest.

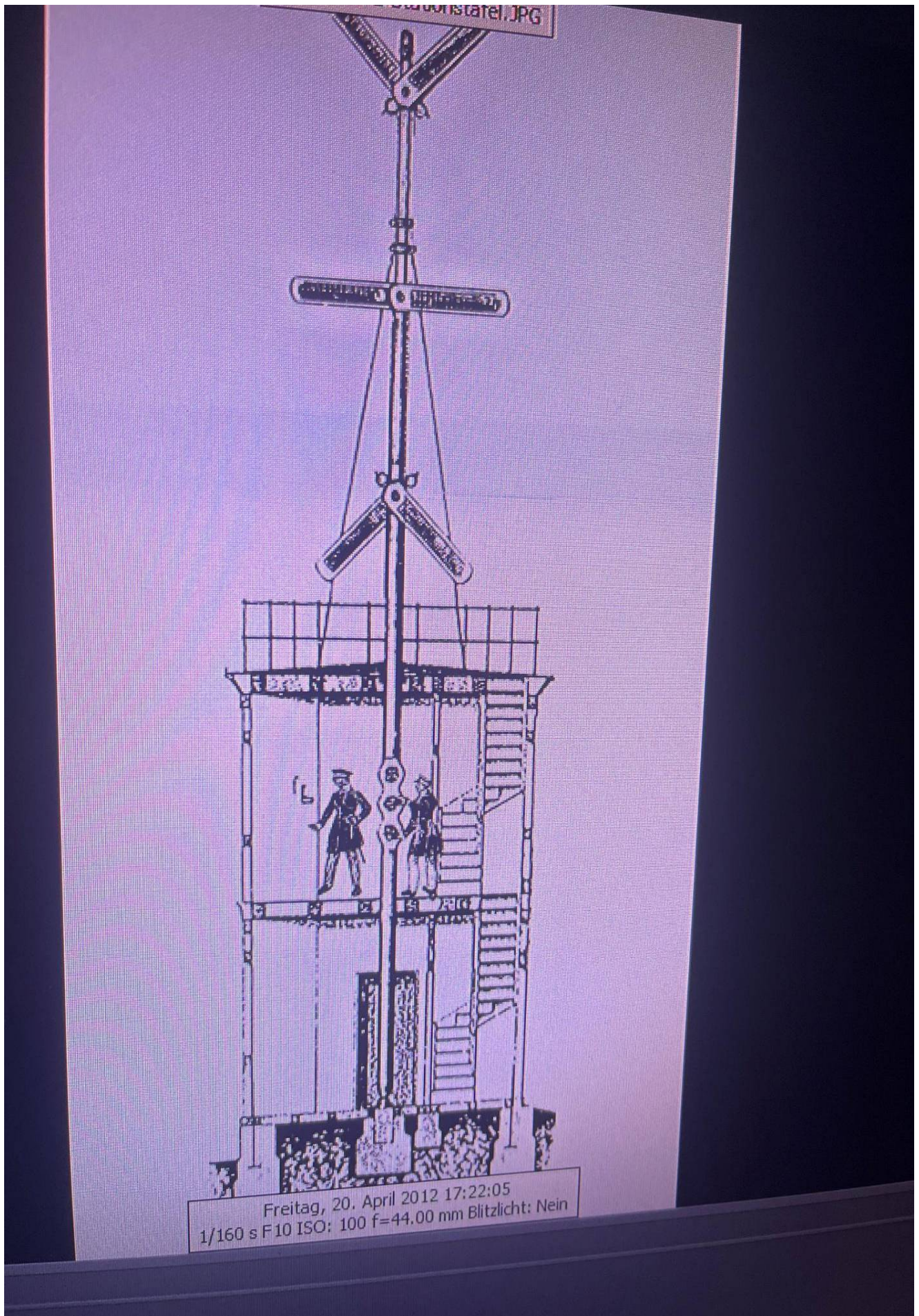
Möhnesee/Kreis Soest – Wer genau hinschaut, der kann auf dem Haarstrang noch Stellen entdecken, an denen die Telegraphenlinie, die Berlin mit Koblenz im 19. Jahrhundert verband, entlangführte – zwar gibt es keine Reste der Stationen mehr, aber Hinweisschilder, zum Beispiel in Uelde. Die Schilder verweisen auf diese historische Telegraphenlinie aus Preußens Zeiten. Im Möhneseer Bismarckturm steht zudem ein Modell

einer solchen Station, die seinerzeit ein ehrenamtliches Team des Heimatvereins selber aus Holz nachgebaut hat. Außerdem informiert eine große Landkarte im Bismarckturm über die Telegraphenlinie.

Telegraphen wurden militärisch und amtlich genutzt

20 Jahre lang, von 1832 bis 1852, verband die Optische Telegraphie in Preußen die Orte Berlin und Koblenz. Die einzige Telegraphenlinie Preußens verband Berlin grob über Potsdam, Magdeburg, Gandersheim, Iserlohn und Köln mit Koblenz. Im Jahr 1833 zählte man 61, ab 1842 gab es 62 Telegraphenstationen auf einer Länge von rund 587 Kilometern. Das telegraphische Kommunikationssystem übermittelte amtliche und militärische Nachrichten mittels optischer Signale.

Dass heutzutage einiges über die Optische Telegraphie und deren Standorte im Kreis Soest bekannt ist, ist einer Forschergruppe aus Potsdamer Geologen und dem Soester Peter Sukkau zu verdanken. Sukkau war von 2008 bis 2018 Kreisheimatpfleger. „Das Team um den Geologie-Professor Manfred Menning aus Potsdam forschte zwischen 2008 und 2010 daran, die Standorte der Telegrafestationen zu finden“, erinnert er sich. Da sich eine der 62 Stationen in Möhnesee-Stockum befunden hatte, knüpfte Prof. Menning über den Stockumer Ortsvorsteher Kontakt zu Peter Sukkau. Denn der Kreisheimatpfleger hat eine besondere Leidenschaft: Als ehemaliger Vermessungsbeamter studiert er gerne historische Karten. Und Peter Sukkau war dem exakten Standort der Stockumer Telegraphenstation bereits näher gekommen: Auf einer alten preußischen topographischen Karte von 1839 taucht das Wort „Telegraph“ auf. „Das hat mich damals stutzig gemacht, denn die Telegraphie, wie wir sie kennen, entstand erst um 1850“, so Sukkau.



Ein Modell eines Masten der Optischen Telegraphie. © Gunnemann, Astrid

So kam Sukkau auf die Optische Telegraphie. Der Kontakt zu Prof. Menning habe ihn angespornt, mehr herauszufinden über die Standorte in Stockum und die drei weiteren im Kreis Soest. Schon 2002 hatte Sukkau auf der Haar in Stockum einen unterirdischen trigonometrischen Punkt gefunden, den die Preußen zur Liegenschaftsvermessung geschaffen hatten. Diese Stelle war tief im Boden gepflastert. In direkter Nähe zu diesem Punkt – schließlich war auch der Name Telegraph auf der Karte von 1839 dort vermerkt – konnte man den Standort der Station schließlich ausmachen. Denn Sukkau war außerdem auf eine weitere Karte aus dem Jahr 1860 gestoßen, die ein abgerissenes Telegraphenhaus markiert. Der Standort der Station liegt heute im Gewerbegebiet, die Fläche ist asphaltiert, sehen kann man nichts mehr von diesem historischen Zeugnis.

Wenig von der Optischen Telegraphie erhalten

Peter Sukkau bedauert, dass nur sehr wenig von der Optischen Telegraphie erhalten geblieben ist. Zusammen mit den Professoren aus Berlin und weiteren interessierten Bürgern hatte man vor einiger Zeit die Idee, an den nachgewiesenen Orten eine Nachbildung eines Masten aufzustellen, so auch am Standort Stockum. Auch eine Dauerausstellung zur Optischen Telegraphie war Ziel – doch dann kam Corona und alle Pläne haben sich zerschlagen, wohl auch, weil allein die Nachbildung eines Masten rund 15000 Euro gekostet hätte – vor 2020 und steigenden Preisen.

Die Idee, den Radweg „Telegraphenradweg“ von Berlin nach Koblenz entlang der 62 Stationen einzurichten, konnte bis dato nicht umgesetzt werden. Ein Teilstück zwischen Berlin und Brandenburg mit den ersten zehn Stationen konnte etabliert werden. Wegweiser wurden für die 800 Kilometer lange touristische Strecke bereits entworfen – jetzt fehlt nur noch die Umsetzung und der Kreis Soest wäre um einen attraktiven Radfernweg reicher.

Stationen größtenteils abgerissen

In der Regel gehörte zur Station ein zweistöckiges etwa 40 Quadratmeter großes Haus. In Ense-Höingen stand dieses Haus noch bis in die 1960er-Jahre und wurde nach dem Krieg von Flüchtlingen bewohnt. Inzwischen ist es auch abgerissen. Die Stationen waren mit zwei Telegraphisten besetzt, die zusammenarbeiteten. Einer von ihnen wohnte dauerhaft dort. Man kann sogar jetzt, nach fast 200 Jahren, aus alten Kirchenbüchern noch erfahren, wer bei Uelde als Telegraphist tätig war: Ein Theodor Langbein und ein Johann Friedrich Tweimann wurden als Telegraphisten für Uelde erwähnt. Sukkau geht davon aus, dass die Telegraphisten Veteranen aus den Freiheitskriegen waren.

Die Stationen wurden auf Höhenzügen errichtet – so wie auf dem Haarstrang. In den Tiefebeneen wurden auch Kirchen für die Stationen genutzt. Da die Signale optisch übermittelt wurden, mussten die Telegraphisten alle zwei bis fünf Minuten schauen, ob aktuelle Meldungen kamen, weiß Peter Sukkau. Nachts oder bei schlechtem Wetter konnten keine Meldungen übermittelt werden. „Bei wirklich wichtigen Depeschen ritt der Telegraphieinspektor mit dem Pferd los“, so Sukkau. Mit der Codierung waren nur wenige Menschen vertraut. Die Optische Telegraphie wurde in der Hauptsache militärisch genutzt. Warum die Verbindung zwischen Berlin und Koblenz? „Preußen hatte zu jener Zeit große Angst vor Frankreich und Koblenz am Rhein lag strategisch gut“, so Sukkau.

Die Signalmasten der Stationen waren mit sechs Telegraphenarmen ausgestattet, die mit Hilfe von Seilzügen bedient wurden. Die Stationen waren mit Fernrohren ausgestattet, mit denen die Telegraphisten codierte Informationen lasen und sofort an die nächste Station weitergaben. Die Anlage war zu ihrer Zeit mit 587 Kilometern die längste Telegraphenlinie Europas. Jede Station verfügte über zwei Fernrohre zur Beobachtung der benachbarten Telegraphenstation.

Wo die Stationen im Kreis Soest stehen

Im Kreis Soest lagen vier Stationen der optisch-mechanischen Telegraphie. Dazu zählen: Kneblinghausen (Rüthen, Station 39), Uelde, Lange Hecke (Anröchte, Station 39), Stockum, Lange Hecke (Möhnesee, Station 40), Höingsen Am Telegraf (Ense, Station 41). Die Linie setzte sich fort über Menden, Iserlohn, Radevormwald, Köln, Neustadt (Wied) bis Koblenz.